

W A L S E R S I E D L U N G E N

I N G R A U B Ü N D E N

---

Die Walsersiedlungen in Graubünden

von Manfred Kuoni

Der Vortrag wurde zusammengestellt und im wesentlichen aus folgenden Quellen entnommen:

Professor Zinsli  
Kreis

Walsertum  
Ueber die Walser

Weiter aus dem Separatabdruck "Bündner Monatsblatt" 1915,  
Schlossermeister Anton Mooser, Maienfeld.

## Walser

Was sind Walser, woher stammen sie und wie ist es zu den verschiedenen Völkerwanderungen durch die Alpen gekommen? Man vermutet, dass in der Zeit um 500 n Chr., d.h. im Zug der grossen weltgeschichtlichen Völkerwanderung heidnische Alemannen nach unzähligen vorangegangenen Raubzügen über den Rhein hinweg, endgültig in das von den Römern längst wieder geräumte kelto-romanische Land Helvetien und das nordwestliche Rätien hereingedrungen sind. Dabei wird es sich zum Grossteil um schutzsuchende, von den Franken verdrängte Volksteile gehandelt haben, welche sich ohne Gewalt eine neue, sichere Heimat suchten. Hier konnten sie relativ rascherstarcken, sich vermehren und die Macht im Land übernehmen. Diese Eroberungen erfolgten friedlich, und sie machten diese Gegenden für Herde und Hacke nutzbar. Diese germanisch-deutschen Menschen haben sich alsdann in jahrhundertlang andauernden Kolonistenschüben aus dem Mittelland gegen die Alpen zu und früh auch schon in die Alpentäler hinein bewegt. Zum Teil erfolgten diese Züge auch auf Geheiss der damaligen Grundherren. Wenn sie auch nicht überall selbst das Land in Besitz nahmen, so hat sich doch ihre Rede auf Kosten der Vorsprachen ausgebreitet. Auf diese Weise hat sich bis zum Beginn der Neuzeit im wesentlichen jene Kulturlandschaft entwickelt, die wir heute als deutsche Schweiz bezeichnen. Langsam und durch das allmähliche Vordringen der Sprache aus dem ersten Siedlungsraum der alemannischen Landnahme zwischen dem unteren Bodensee und der Aaremündung ist offenbar die östliche Landeshälfte, gleich zusammen mit grösseren Teilen der Innerschweiz, deutsch geworden, da anscheinend die alte rätische und gallo-römische Bevölkerung einfach die Rede der neuen Nachbarsiedler und Machthaber übernahm. Durch solchen Sprachwechsel dürfte das Deutsche schon im 9. Jahrhundert an der Einfallspforte im Rheintal bis zum Hirschensprung bei Oberriet angelangt sein. Ebenso dürfte deutsche Rede an der Strasse zwischen Zürich und Chur, übers Gasterland hinauf zum Walensee - 831 ist im Reichs-

urbar die Benennung Ripa Walahstad, das (Grenz-)Gestade der Churwelschen erwähnt - und im Reusstal bis zur Schöllenen gereicht haben. In weiterer, stufenweiser Ueberschichtung in den folgenden Jahrhunderten ist durchs ganze Mittelalter allmählich die deutsche Sprache über die Schwelle von Sargans fast unbemerkt bis ins Churer Rheintal und so in die Mitte Alträtions hineingetragen worden. Nach ihrem Einbruch in Helvetien und nach der ersten Landnahme, die sich schon bald nach der Mitte des ersten Jahrtausends von der nordwestlichen Schweiz aus dem Fusse des Juras entlang bis gegen die Bielerseelandschaft ausdehnte, müssen die Alemannen unmittelbar der Wende des Aarelaufs nach südwärts weitergefolgt sein und dürften schon im 8. Jahrhundert die Landschaft der Berner Oberländerseen erreicht haben. Vom Berner Oberland aus dürften dann diese alemannischen Bauernsiedler aber noch vor der Jahrtausendwende mit Kind und Habe die Hochalpenkette überstiegen haben, um sich im Quellgebiet des Rottens, am Oberlauf der Rhone, im heutigen deutschen Wallis, niederzulassen. Das genaue Datum dieses wagemutigen Vorstosses, aber auch die Art und Weise wie die ersten Siedlungsverhältnisse drüben im Rhonetal ausgesehen haben, sind mangels jeden Dokuments nicht sicher zu bestimmen. Auf jeden Fall haben sich aber Teile der wahrscheinlich eben seit dem 9. Jahrhundert ins Rhonetal herübergezogenen deutschen Bauernsippen bereits wieder zur Wanderung angeschickt, ja seit dem 12. Jahrhundert hat das kleine deutsche Walliservölklein eine geradezu erstaunliche Expansionskraft entfaltet, mit der es in allen 4 Himmelsrichtungen entlegene Höhen erreicht und nun manche Gegenden erst der bergbäuerlichen Kultur erschlossen hat. Erste Wanderungen führten nach dem ennetbirgischen Süden und zwar um 1218 ins Val d'Ayas über den Theodulgletscher, dann ins Val de Lys, via Bettaforca nach Fressoney, heut noch eine der letzten Positionen der Walser im Piemont, wobei im unteren Talteil vorwiegend Französisch gesprochen wird, ab Issime aufwärts jedoch herrschte mindestens einst unbestritten das Deutsche, das "Gresoneytitsch". Weiter folgten Auszüge nach Valsesia, Macugnaga, Simplon Zwischenbergen ins Pomat oder Val Formazza. Dann später über



die Guriner Furka nach Bosco Gurin, die einzige deutschsprechende Gemeinde im Kanton Tessin; diese Besiedlung kann laut einer Urkunde sehr genau datiert werden und zwar mit dem 30. Januar 1244. Westwärts folgten Wanderungen ins Val Orsin, nach Frankreich, wo selbst ein Petrus de Valle Ursina teutonicus, also ein Walser, Mühlenrechte besass, die ebenfalls urkundlich datiert sind mit dem Jahr 1272, das heisst also Walsersiedlungen im heutigen Gebiet von Chamonix, wo es im oberen Talteil noch eine Ortschaft Les Allamands bei Morzine gibt. Weitere Wanderungen erfolgten nach Norden in den Aareraum, also wieder zurück ins Berner Oberland, in das Gebiet um den Brienersee und weiter bis auf die Jurahöhen. Viel klarer jedoch als diese nördliche Infiltration zeichnet sich eine in mehreren Schüben vorgetragene Walserwanderung nach Osten ab. Die noch heute vom Ursprungsland bis zur Walserschanze am Ausgang des kleinen Walsertals, hart an der österreichisch-deutschen Landesgrenze und schon im Einzugsgebiet der Donau, verfolgt, aber freilich nicht mehr in allen einzelnen Bewegungen erfasst werden kann. Ziel dieser Wanderbewegungen war das zu jener Zeit nach politischen Territorien, nach Grundbesitz und kirchlicher Zugehörigkeit vielfach aufgeteilte Bergland Rätien im weitesten Sinn. Ein erster Auszug nach Osten führte in das Gebiet des vormaligen Klosterstaates Disentis über die Furka hinüber nach Urseren, wobei noch heute die Mundart von Urseren gewisse Anklänge an die einstige Sprache der Walliser zeigt. Deutlicher jedoch verraten die Rechtsverhältnisse in Urseren im Mittelalter mit der eigenen Gerichtsgemeinde und der freien Ammannswahl walserische Lebensformen. Historische Beziehungen zwischen dem Wallis und dem Disentiser Kloster erklären die Herkunft der deutschen Laute in Urseren noch stärker. Das Gotteshaus in der Cadi "Casadei", im Quellgebiet des Vorderrheins, muss nach allen Anzeichen aus wirtschaftspolitischen Gründen daran interessiert gewesen sein, dass deutsche Walliserbauern auch östlich des Oberalps Land und Heimstätten fanden. So haben sich diese dann schon unmittelbar unter der Passhöhe des Oberalps in Tschamutt niedergelassen und dann das Tavetschertal über den Weiler Im

Holz, der urkundlich auch Selvaningen und heute Selva heisst, bis Rueras hinab mit vielen verstreuten Hof-siedlungen durchsetzt. Walliser sassen vereinzelt auch im Somvixertal und Walser sitzen heute noch weiter unten in dem rechts über dem Rhein gelegenen Obersaxen, urkundlich Übersaxen - über den Felsen - welches schon besonders früh, vor 1213, eine feste Kolonie gewesen sein muss. Diesem Wanderzug vom Quellgebiet des Rheins herab muss man auch die deutschen Dörfer Valendas und Versam hinzurechnen und von Valendas aus ist dann offensichtlich das vorne im Safien gelegene Tenna erreicht worden, das kirchlich noch lange Zeit zu Valendas gehört hat. Wahrscheinlich bilden weitere Ableger desselben Zuges vom Oberalp her noch die ehemaligen Walserhöfe Scheya und Fidaz am Fuss des Flimsersteins, die Besitz und Rechte von der Abtei Pfäfers gewannen. Leute von hier sind danach über die unwegsame Trinserfurka ins Calfeisental hinübergezogen, wo sie 1346 mit der Alp Sardona belehnt wurden, hier eine Zeitlang gesessen haben und dann auch talabwärts ihre Heimstätten bis St. Martin und Gigerwald errichteten. Hier verblieben sie ca. 300 Jahre, d.h. bis ums Jahr 1613, als die letzte Walserfamilie das Tal wieder verliess.\* Nochmals überschritten sie die Berge über den Heidelpass und machten das Weisstannental zu einem walserdeutschen Siedlungsgebiet, während andere dem Lauf der Tamina entlang hinab nach dem romanischen Vättis zogen. Auf der linken Seite besiedelten sie den Vättnerberg und den Weiler Vasön, auf der rechten das hochgelegene St. Margrethentälchen und möglicherweise noch an der Ostseite des Calandas, auf dem Mastrilserberg über Untervaz das ebenfalls längst veralpte Batänia über Haldenstein. Allerdings muss sich schon am Ausgang des Bündner Oberlandes und in den von da weiter vorgeschobenen Niederlassungen die Spitze des Wanderzuges aus der Richtung Furka/Oberalp mit den Ausläufern einer zweiten, nun urkundlich schon besser fassbaren Wanderbewegung, die ihren Ausgang von der Stammkolonie in Hinterrhein genommen hatte,

\* Ueber diese Siedlung erzählt uns Fritz Lendi in seiner romanhaften Schrift "Der weisse Schlitten".



berührt und durchdrungen haben, ja es ist bei den vielen heute aufgegebenen Walserhöfen im Bereich des Churer Rheintals und des St. Galler Oberlandes heute nicht mehr festzustellen, welchem Einzug oder Nachzug sie zugehörten. Der Kolonistenstrom, der zur Gründung der Stammkolonie im Rheinwald führte, ist nachweislich nicht über den naheliegenden Furka/Oberalpweg, sondern über einen weiteren Umweg nach Rätien gekommen. Eindeutigen Aufschluss geben hierüber die Dokumente, wonach diese Siedler unter dem Schutz des Freiherrn von Sax/Misox via Formazzatal nach dem Rheinwald gekommen sind.

Sie sind belegt in einem Dokument von 1273/74, wonach zwei deutschsprachige Brüder vermutlich im Namen einer Siedlergruppe im hintersten Rheinwaldgebiet Verhandlungen führten. Im Jahr 1277 aber erhielten diese dann vom mächtigeren Feudalherrn Walter von Vaz, der die ganze Talhoheit bis zum Vogelberg, dem Bernhardinpass, beanspruchte, einen neuen, ihre eigene Gerichtsgemeinde sichernden Freiheitsbrief, und aus den Jahren 1286 und 1301 stammen die für die persönliche Stellung der Neusiedler wichtigen grundherrlichen Erblehensbriefe. Sie geben uns Aufschluss über die unmittelbare Herkunft dieser deutschen Laute. Schon der Schirmvertrag von 1273/74 nennt die beiden Belehnten, die Brüder Jakob und Hubert, und bezeichnet sie dazu als Söhne des Peter von Riale, d.h. sie stammen aus dem 1728 m hoch gelegenen Riale im obersten Pomat, das heute noch bei den Walsern Kehrbächi genannt wird. Als Zeugen walteten ein Heinrich Bruxa von Formazza, der in Rheinwald wohnt und ein Rudolf, Sohn des Heinrich von "Guldo von Formazza". Das ist Gualdo, die heutige Fraktion Valdo (Walserdeutsch: Wald), die mit Stäg den Talmittelpunkt bildet. Aus diesem neugewonnen Gebiet, d.h. aus den ersten Ansiedlungen in Hinterrhein und Nufenen, sind sie bald talabwärts vorgedrungen und haben die Nachbarschaften Medels, Sufers und Splügen begründet und auch verdeutsch. Von ihrer früheren Niederlassung im Quellgebiet des hinteren Rheins, die ja selbst schon als eine Sekundärkolonie vom Ennetbirgisch-Südwalserischen her betrachtet werden muss, haben

die Walser wohl bereits seit der Wende des 13. zum 14. Jahrhundert im umliegenden Bergland neue Tochterkolonien angelegt. Ueber den Valserberg erreichten sie das Valsertal, dessen Name mundartlich Falsch, unmittelbar vom lateinisch-römischen Vallis = Tal abzuleiten ist, also schon vor der deutschen Einwanderung bestand und nichts mit dem Namen der Walser zu tun hat. Hier entstanden einst über dem Talhang und auf den Böden von Zervreila talabwärts bis zur Nachbarschaft St. Martin zerstreute, später aufgegebene Höfe mit dem politischen Mittelpunkt Platz; ja noch weiter bis ins romanische Dörflein Tersnaus zuhinterst im Lugnezertal reichende Spuren zeugen sinnfällig von der besonderen Daseinsweise der neuen Bewohner. Bis heute finden wir dieses altwalserische Landschaftsbild verstreuter Höfe im benachbarten Safiental, das einst durch Walserbauern von Splügen her über den Löchlipass erreicht wurde und dann vom alpenreichen Hintergrund an auswärts über die Hänge von Camana durch Bruschgaleschg, Zalön, Gün und auch unten Am Platz deutschsprachig wurde. Von hier aus über die Stäge, eine steile Felspartie, hinauf, gelangten deutsche Safier auf die Höhe Inner- und Ausser-Glas und kolonisierten jenseits das Gebiet von Tschappina am Heinzenberg. Hier, ebenfalls wie in Safien, gründeten sie eine eigene Gemeinde mit Zivilgericht und Ammannswahl und verstanden es in der Folge, sprachlich wie auch ethnisch, über den ganzen Heinzenberg hinunter über Urmein, Masein bis in den Markort Thusis wachsenden Einfluss auszuüben. Dieses ganze Gebiet gehörte dem Kloster Cazis und als Schirmherr über das Gebiet waltete Freiherr Ulrich von Rhäzüns und zwar um die Zeit von 1390. zur Gruppe jener Bündner Walserkolonien, welche ihr Volkstum aus dem Rheinwald bezogen haben, gehören allem Anschein nach auch die Siedlungen von Avers und in dessen Obertal von Cresta entstand Juf, die höchstgelegene Dauersiedlung Europas. Averser Walser gelangten dann über die Berge ostwärts auf hochgelegene Alpen im altromanischen Oberhalbstein, zunächst ins Val Faller unter dem Piz Platta und nördlich davon auf die Anhöhe von Sblocs, aber auch noch an der anderen Talseite auf die weite Hochfläche der Alp Flix in fast 2000 m Höhe. Von der Rheinwald-



gruppe der Bündner Walser unterscheidet sich nach Geschichte und auch nach Sprache die Davosergruppe, die von der Muttersiedlung am Landwasser ausgegangen ist. Die frühe Niederlassung einer Walsergenossenschaft ist uns hier zu Davos (mundartlich uf Tafaas) bezeugt durch den Brief von 1289, indem - 12 Jahre nach dem Vertrag des inzwischen verstorbenen Walter von Vaz mit den Rheinwaldern - der Vormund seiner Söhne einem "Wilhelm, dem ammen und sinen gesellen daz quot ze Tavaus zu rechtem lehen" unter besonders günstigen Bedingungen bis zu ihrer vollen Sesshaftigkeit verleiht. Die auf einem eigenen Wanderweg sicher schon Jahre vor dem Erbleihevertrag hierhergekommenen Walliser haben sich da im Einzugsgebiet des Landwassers, wie die Flurnamen verraten, neben da und dort ansässigen Romanen ausgebreitet und um den "Platz" die weit auseinanderliegenden Höfe Flüela, Dischma und Sertigtal, wie die Siedlungen in Frauenkirch und Glaris teilweise angelegt, teilweise nur in Besitz genommen. Talabwärts gegen Westen vordringend, erreichten sie am linken Hang das sonnig gelegene Monstein und den einsamen kleinen Weiler Jenisberg, auf der rechten Talseite, auf einem hoch über der Talschlucht der Züge hinwegführenden alten Weg, die ursprünglich romanischen Dörfer Wiesen und Schmitten, beide im Bezirk Albula. Ostwärts über die Wasserscheide von St. Wolfgang hinabdrängend, besetzten sie Laret und machten in der Folge das im Talgrund von der Vorbevölkerung bewohnte Gebiet von Klosters (mundartlich "bim Chloster"), wo sie ihre neuen Höfe zunächst wohl in den Höhen der Bergfurchen von Monbiel und Schlappin erbauten, zu einem zweisprachigen und später zu einem rein walserdeutschen Ort. Walserdeutsch wurden im Lauf der Jahrhunderte auch die benachbarten Dörfer im Prättigau der Landquart nach abwärts bis in die Gegend von Schiers, wo sich dann der alemannische Spracheinfluss aus dem Norden mit der westschweizerdeutschen Rede von Davos herab traf und mischte. Schon vorher aber hatten sich Walser weiter vorn, hoch an den Talhängen niedergelassen; wir treffen sie auf der Ostseite im Hochtal von St. Anthönien, wo sie nebem dem "Platz" die Höfe Sunni- und Litzirüti, Aschüel, den Meierhof und weiter aussen die Siedlung

"Ascharina" in Besitz nahmen oder gründeten. Auf der linken Seite des Prättigaus sassen sie einst - vielleicht hier eher durch Zuwanderung über den Berg aus dem hinteren Schanfigg herübergelant - auf dem heute verlassenen und veralpten Hof Tarnuz, hoch über Fideris, wie in dem schon vor ihnen von Romanen bewohnten Furna, von wo aus sie am vordern Berg die kleine Siedlung Danusa erschlossen. Wir finden Walser auch im Seitental des Schrankenbachs zu Valzaina und von hier aus werden sie wohl schon Ende des 14. Jahrhunderts über Hintervalzaina mit seinen zahlreichen verstreuten Siedlungen über die Lücke von Stams nach Says auf die sonnige Terrasse des Churer Rheintals hinübergezogen sein. Sie sind von da später in andere Orte des Rheintals gelangt, besonders nach Zizers, während die Haldensteiner-Walserfamilien eher vom Calanda herabgezogen sein dürften. Wahrscheinlich ist das einstige Walserdörfchen Stürvis (mundartlich Stürfis), das man am Ausgang des Prättigaus über Seewis auf stundenlangem Weg durch das Ganey-Tobel erreicht, von Davos her noch vor der Mitte des 14. Jahrhunderts besiedelt worden. Gemäss Schlossermeister Anton Mooser datiert die erste Nachricht über die Walser in Stürfis aus dem Jahre 1351.\* Stürviserleute überstiegen früh auch schon den Grat und setzten sich am nördlich abfallenden Berghang fest in den Höfen Mutzen - Guscha über den Luzisteig, in Bovel und Rofels, wo noch das Walser-Rathaus \*1 steht, nah bei Maienfeld und auf anderen Einzelhöfen, die zusammen mit Stürvis und Vatscherinerberg die Walsergemeinde "Berg" bildeten, bis das hochgelegene Gründungsdorf um 1644 ganz verlassen wurde und alle diese Walser mit der Zeit das Burgrecht von Maienfeld erwarben, womit die Gemein-

\* Vergleiche den Separatdruck aus dem Bündner Monatsblatt des Jahres 1915 "Ein verschwundenes Bündnerdorf"

\*1 Dieses Rathaus ist aber nicht mehr in seiner ursprünglichen Form erhalten, denn sowohl Rofels als auch Bovel wurden am 30. April 1622 zum grössten Teil von den Baldironischen Horden eingeäschert



de Berg zu existieren aufhörte. Die letzte Nachricht datiert aus dem Jahr 1612. Davoser-Walser stiessen aber nicht bloss der Tal-  
furche nach gegen Norden und Süden vor, sondern auch nach Westen  
über den Strelpass ins Plessurgebiet, wo Wandersiedler ihre Höfe  
in den Bergtälern von Sapün und Fondei gründeten und sich auch  
nach unten an der "langen Wies", in Langwies, niederliessen. Mög-  
licherweise drangen sie von hier dem Talwasser nach aufwärts an  
die Litzirüti und auf die Alpenhöhen von Arosa. Schon 1384 bauten  
die "ehrbaren Lüt von Sapün, Fondei, Arosa und Langwies" der Mut-  
tergottes eine eigene Kapelle. Nur langsam haben sich dann diese  
Tochtersiedlungen im Quellgebiet der Plessur, von der Stammkolo-  
nie zu Davos über den Bergen abgetrennt. Im 16. Jahrhundert er-  
hielten die Aroser ein eigenes Zivilgericht, aber erst 1857  
trennten sie sich ganz aus dem Davoser Territorium ab und wie im  
Prättigauer Nachbartal bewegten sie sich hier im Schanfigg tal-  
auswärts und durchsetzten schon im 15. Jahrhundert die rätoroma-  
nischen Dörfer Peist, Mollinis, Castiel und Luen. Bezeichnender-  
weise vermochte die Stadt Chur am Ausgang des Schanfiggertals den  
Sprachcharakter der Talbewohner wenig zu beeinflussen.

## Walserrecht

Die Eigenständigkeit der Walliser Geschichte beginnt im Jahre 999, als König Rudolf III. von Hochburgund die Grafschaft Wallis den Comitatus Valensis, dem Bischof von Sitten und seinen Nachfolgern schenkte. Der Bischof war der Vertreter des Kaisers, ausgestattet mit den Regalien Herrbann, hohe Gerichtsbarkeit, Kanzleirecht. Es zeigt sich, dass die Rechtsverhältnisse in jener Zeit recht verwickelt waren. Es gab eine grosse Zahl adliger Geschlechter, die soweit sie neben ihrem eigenen Land (Allod) noch Güter und Aemter als bischöfliche Lehen besaßen, den Dienstadel des Landesherrn darstellten. Sie teilten sich in Majorat (Meier) und Viztum (Videdominus), letzterer als eigentlicher Stellvertreter des Landesherrn. Diese Aemter vorerst für grössere Gebiete bestimmt, wurden auf immer mehr und immer kleinere Zonen eingesetzt, sodass am Ende die Landeshoheit durch das Lehenwesen zusehens zersetzt wurde. Da zudem Adlige des Landes Meieramt und Vizedominat ausübten, konnten sie dem Bischof leicht entfremdet werden. Von ausserordentlicher Bedeutung für die Auswanderung der Walliser sind nun die engen Beziehungen des Adels jenseits des südlichen Alpenkamms zum Rhonetal. Die Bauern des damaligen Wallis zerfielen deutlich in 3 soziale Schichten: 1. Sehr gering an Zahl, die freien Bauern, die auf Eigenland (allod) sassen und zwar fast ausschliesslich im deutschen Oberwallis. Letztere sind die 1277 bereits in einer Urkunde erwähnten Leute genannt "liberi allidotarii". Sie kannten bereits die niedere Gerichtsbarkeit bzw. sie konnten einen Richter aus ihrer Mitte wählen, dergleichen kannten sie schon die freie Ammanwahl. 2. Rechtlich tiefer standen die persönlich freien, die "homines ligii", welche jedoch Grund und Boden von einem Herrn zu lehen hatten. Sie schuldeten dem Herrn jährlich den Grundzins. Schliesslich als 3. Klasse, die unfreien Hörigen, "homines talliabiles". Diese Klasse war an die Scholle gebunden und konnte nur mit dem Gute, das sie als Erblehen bebauten, verkauft werden. Sie konnten sich mit Einwilligung des Herrn loskaufen und zum "homo ligius" aufsteigen. Durch die sehr dichte Bevölkerung, verursacht durch eine ausserordentliche Fruchtbarkeit der Oberwalliser, mussten diese



"Ueberzähligen" zwangsläufig ausweichen, wollten sie nicht Land pachten und damit ihre Eigenständigkeit verlieren, indem ja bei Land-erwerb in Form von Lehensgüter unmittelbar die rechtliche Stellung aufgegeben werden musste. Dies ist der Grund, warum eigentlich die ersten Auszüge aus dem Wallis bewerkstelligt wurden und eben teilweise auch durch die damaligen Adelsgeschlechter gefördert wurden, indem sie Gebiete besiedeln konnten, um darauf dann einen gewissen Steuerertrag erheben zu können. Bei diesen neuen Gebieten handelt es sich ja grösserenteils um bisher unbewohnte Anhöhen und Wälder. Nun, was hing mit dem Walserrecht zusammen? Möglicherweise begannen diese Rechte mit der Verpflichtung, seitens des Freiherrn oder des Adligen, zum Schirm und Geleite gegenüber den deutschen Leuten. Beschützt wurden die Bewohner vor Gewalttaten gegen Einzelne und gegen die Gemeinschaft, wohl vor allem vor Alpraub und das Geleite bezieht sich zweifellos auf den Viehtrieb nach den Märkten wie auf den damals regen Warenverkehr durch die Täler. Als Pflicht folgte sodann die Waffenpflicht in einer Art Soldvertrag worin es hiess, die Walser hätten zu dienen mit "ihr Lyb, mit Schild und mit Speer in Kriegen und Reisen". Doch musste sie der Herr entschädigen für alle Kosten und selbst die Verpflegung vom Weggang aus ihren Häusern bis zur Rückkehr übernehmen. Im übrigen wird ihnen praktisch volle Abgabe- und Steuerfreiheit zugesichert sowie die Möglichkeit einer künftigen Vertragsrevision, falls es dafür eine Notwendigkeit gäbe. Es zeigt sich darin, dass es sich um eine Uebereinkunft zwischen freien Partnern handelt, sinnfällig durch das eigene Siegel am Beispiel der Safier. Diese verbrieften bisher noch mit dem Wachszeichen der ihnen eng verbundenen Mutterkolonie Rheinwald, seit 1446 aber, unmittelbar vor dem besonderen Freiheitsbrief Georg's von Rhäzüns führten sie ihr eigenes Siegel. Zu dieser Autonomie der Gerichtsgemeinde gesellt sich in der Rechtsstellung der Walser aber auch der Vorzug der unbeschränkten persönlichen Freiheit. Der Walser hat keinen Ehrschatz, Todfall, keine Leibsteuer, kein Fastnachthuhn und was derartiges dem Unfreien sonst noch auflag, zu entrichten. Freilich ist er zunächst nicht Grundeigentümer, sondern der Boden ist ihm als Kolonisten durch einen

Erblehensvertrag, dem besten Leihrecht der damaligen Zeit, das ihm das Gut für ewige Zeit mit einem unveränderlich festgelegten Zins zuerkennt, in Pacht überlassen worden. Uebrigens vermochten sich die Walser mit der Zeit von Leiheleuten zu Grundeigentümern zu wandeln, indem sie zunächst bei einmal festgesetztem, unveränderlichem Zins das Kulturland immer mehr verbesserten und erweiterten, zumal wo sie die Belehnung in genossenschaftlicher Verantwortung übernommen hatten und ihnen nicht einzelne Güter, sondern ganze Landschaften übergeben wurden, z.B. Davos im Rheinwald und Safien. Das Recht der Walser erweist sich als das Standesrecht einer Schicht von gleichgestellten Menschen, deren Anrede z.B. im Vorarlberg "ehrsame Lüüte" war, während Unfreie nicht als ehrsam angesprochen wurden. In seiner Verbindung von korporativer und individueller Autonomie (Selbstverwaltung in der Gemeinde, Unabhängigkeit von Grund- und Gerichtsherrn für den Einzelnen) stellt es das ideale Recht der damaligen bäuerlichen Welt dar, das auch von den Innerschweizern und vom grössten Teil der altansässigen Bewohner erstrebt wurde. Die Walser waren also im Besitz der Rechte, um welche dieseits der Berge der Grossteil der romanischen Bevölkerung hat kämpfen müssen. Was ich hier nun detaillierter vor Augen führen möchte, ist die Siedlung Guscha oberhalb der St. Luzisteig bei Maienfeld, Guscha, wie bereits erwähnt, auch Mutzen genannt, bildete zusammen mit der Hochsiedlung Stürfis dem Vatscharinerberg, Rofels und Bovel die sogenannte Gemeinde Berg. Sie hatten ein gemeinsames Gotteshaus in der St. Luzisteig-Kirche auf der gleichnamigen Passhöhe, welche ihrerseits die Mutterkirche des Städtchens Maienfeld war. Das Dörfchen Guscha lässt sich mit den Worten des Chronisten Nicolin Sererhart, welcher um das Jahr 1742 in Seewis Pfarrer war, folgendermassen beschreiben: "Die 3. Nachbarschaft, die zu Meienfeld-Kirch angehörig ist (ausser Rofels und Bovel), ist Guscha, liegt nächst obst St. Luzisteig auf einem hohen, steilen Berg, besteht aus 12 Häusern, hat, wenn man droben ist, einen lustigen Prospect gegen Chur, die Schweiz und über die Steig hinunter. Sie hatten eine gute Viehzucht und auch etwas Kornwachs. Vom Land können sie nichts haben als was sie selbst auf dem Buckel hinauftragen, denn der Weg ist so



gäch, dass kein beladenes Pferd hinauf, ja das Vieh kaum hinunter zu bringen ist. Die Kirchenrechte haben sie zwar zu Maienfeld, aber in Obrigkeitlichen Dingen und Erwählungen haben sie nichts zu sprechen und von keinem bündnerischen Emolumenten auch nicht das Geringste zu beziehen. Sind also nicht rechte Bündner und auch keine österreichischen Untertanen und möchte man sie deretwegen nicht unfüglich die kleine Republik von 12 Häusern nennen. Diese Siedlung Guscha wurde anfangs des 14. Jhrts. von Stürfis her besiedelt und zwar muss es sich ca. um die Zeit um 1300 gehandelt haben. Diese Siedlung erlebte ihren Höhepunkt bevölkerungsmässig ca. um 1760, wobei zu jener Zeit ungefähr 170 Leute auf Guscha ganzjährig wohnten. Guscha liegt auf einer Höhe von ca. 1100 m und die frühere Siedlung hat sich bis in eine Höhe von ca. 1500 m ausgedehnt.

Hören wir was Schlossermeister Anton Mooser aus Maienfeld 1915 in den Bündner Monatsblättern erzählt.

Rofels hat heute 14 Häuser mit 15 Wohnungen und die Volkszählung von 1910 ergab 13 Haushaltungen mit 65 Personen. Ueber Mutzen, die heutige Guscha, sind nur spärliche urkundliche Nachrichten im Umlauf, und wann der neue Name den alten verdrängte, ist nicht mehr genau zu ermitteln. Im August 1621 ist die alte Benennung noch im Gebrauch, 1643 heisst es aber schon Guscha \*. Der Weiler liegt 1200 m ü.M. an sonniger, aber steiler Halde an einem Ausläufer des Falknis über den Festungswerken von St. Luzisteig. Es kommt im Frühling oft vor, dass Guscha vor dem Tale schneefrei ist; kein Wunder, denn der Föhn hat hier freien Zutritt und führt mitunter ein fürchterliches Regiment. Bei Föhnwetter kann in den über der Guscha liegenden sogenannten "Guschnermähdern" nie geheuet werden; denn der Wind nimmt dem Mäher das Gras buchstäblich von der Sense weg und treibt es den Berg hinauf über den Grat fort. Die älteste Nachricht über Mutzen datiert aus dem letzten Viertel des 14. Jhrts.\*1

\* Da nach der Ueberlieferung ausser Lida der Fläscherberg auch sonst nocht teilweise besiedelt war und die über Lida liegende Abstufung Guschaberg heisst, so wäre es nicht ausgeschlossen, dass der Name von hier nach Mutzen übertragen wurde.

\*1 Die Guschahoflade, welche viele Urkunden und Dokumente barg, wurde von einem Guschavogt nach Maienfeld gebracht und ist nun samt Inhalt verschwunden. Sie soll wie aus verlässlicher Quelle zu erfahren war, irrtümlich verbrannt worden sein.

Im Urteilsbrief von 1388, die Marken unter der Steig, zwischen Balzers, Maienfeld und Fläsch betreffend, heisst es: "und sollen gehen zu einer Seite Mutzen oder aufwärts bis an die rote Rufe und auf der anderen Seite von besagtem Stein hinauf auf den Berg (Fläscherberg) bis Spitzegüd und dass derselbe Berg und die rote Rufe ineinander zeigen".\* Der Name "Mutzen" erscheint schon früher in einem Erblehensbrief. St. Agathentag (5. Februar) 1366 verleiht Albrecht Straif Hans Aenderlis \*1 sun ab Mutzen die Güter bei Roffers (Aecker, Wiesen, Baum- und Weingärten), die ihm erbweise von Rankquils sel. "angefallen" sind, zu einem Erblehen um fünf Pfund "Bilyen" (in Churer Bisthumb genämer Münz) je auf Martini zu zinsen. Die Lehensinhaber sind zum Dienst mit "schilten und spiessen" verpflichtet (vorbehalten Streitfälle mit den Herren der Statt ze Mayenvelt).\*2 1517, April 16. verkaufen Hans Claus \*3 und sein Weib Elsa Mutznerin, sesshaft auf Mutzen, dem Johans Karli und dessen Hausfrau Margaretha Metznerlin, Burger zu Chur, einen auf St. Michael fälligen Jahrzins von zwei Vierteln Sommer-Alpenschmalz von gutem Kuhmolken, Maienfelder Gewicht, aus und ab ihren auf Mutzen aneinander gelegenen Gütern; ab einer Wiese, genannt "In den Matten" \*4 samt dem darauf befindlichen Stadel und ab zwei Mal Acker, von welchen beiden Stücken auch noch dem von Schlandersberg ein Hofzins von 18 Schilling 9 Pfennig gebührt. Der Verkauf erfolgt für 16 Pfund Pfennig Churer Währung. \*5

\* Maienfelder Chronik von M. Gugelberg von Moos.

\*1 Aenderli (Enderli) ist auch ein Geschlechtsname im Wallis und im kleinen Walsertal im Vorarlberg, wo er aber um 1479 erloschen ist. In Valendas sassen auch Träger dieses Namens. 1447 erscheint wieder ein Hans Enderlis Sohn ab Mutzen, 1446 ein Frik und ein Joos; diese zwei Geschlechtsnamen treffen wir im Wallis, am Heinzenberg, in Maienfeld, Jenins und Fläsch, in Liechtenstein und Vorarlberg.

\*2 Urkunde im Besitze von Herrn Dr. Andr. Kuoni, Chur-Maienfeld.

\*3 Claus kommen im 15. Jhrt. auf Walsersitzen in Vorarlberg vor, der Name könnte mit den Clausen im Bezirk Goms im Wallis identisch sein. Claus ist auch ein alter Davoser- und Prättigauername.

\*4 Diese Wiesen heissen noch heute so.

\*5 Maienfelder Regesten.



1520, den 2. Juni. Johannes Mutzner, genannt Johannes Claus, und seine Hausfrau Elsa Ganssnerin, sesshaft auf Mutzen im Maienfelder Kirchspiel, "verkaufen dem Ulrich Nessler, Burger zu Mayenfeld, einen auf St. Michael fälligen Jahrzins von 1 Viertel Sommer-Alpenschmalz von gutem Kuhmolken, Mayenfelder Gewicht, aus und ab ihrem eigenen Haus auf Mutzen gelegenen Gut, ferner ab 1/2 Mal Ackerland ebendasselbst, von welchen Stücken auch noch dem Junker Ulrich von Schlandersberg\* ein Hofzins von 5 Schiling 5 Haller zukommt. Der Verkauf erfolgt für 8 Pfund Pfennig Churer Münze und Währung". \*1 1521, März 16. Johannes Claus und sein Weib Elsa Ganssnerin, sesshaft auf Mutzen, verkaufen dem Johannes Karle und dessen Margaretha Metzlerin, Burger zu Maienfeld, einen auf St. Michael fälligen Jahrzins von einem Viertel Sommer-schmalz von gutem Kuhmolken, Maienfelder Gewicht, aus und ab einem ihnen gehörenden Stück Wiesland auf Mutzen, ennet dem Bach, ferner ab einem ihnen eigenen Stück Acker zu Rofels, "Pludentz" \*2 genannt, welche beiden Güter auch noch mit einem Hofzins zu Gunsten des Junkers Ulrich von Schlandersberg belastet sind. Der Verkauf erfolgt für acht Pfund Pfennig Churer Münze und Währung. \*3 Mutzen wurde in der Nacht des 23. Oktober 1622 durch die Horden Ballestras eingeäschert. \*4 Zur Zeit Sererhards, 1742, zählte dieser Hof 12 Wohnungen; heute sind noch vier Häuser \*5 bewohnbar, die andern stehen in Ruinen, so z.B. das Krachen- und das Rainhaus, ein anderes wird Brunnenhaus genannt. Ein viertes heisst "Tolenborthaus", dann sind noch das Ober- und das Neuhaus. In einem dieser Häuser wohnten einst zur gleichen Zeit vier Familien. Guscha soll einst 170 Einwohner gezählt haben; diese grosse Zahl ist jedenfalls auf den bekannten grossen Kinderreichtum der Walser zurückzuführen.

\* Ein Grundstück heisst noch jetzt das Junkergut und ist das links am Wege, wenn man hinaufkommt.

\*1 Maienfelder Regesten.

\*2 Die Aecker werden noch heute mit diesem Namen bezeichnet und liegen unweit unter Unterrofels.

\*3 Maienfelder Regesten.

\*4 Die fliehende Tochter des Anton Riederer wurde erschossen. Anhorn, Graw-Punter-Krieg, S.457.

\*5 Bewohnt sind zwei und die Volkszählung von 1910 ergab 10 Personen.

Im gleichen Jahr, da die Rofelser ins Maienfelder Bürgerrecht aufgenommen wurden, am 19. Hornung 1633, haben die Maienfelder mit den Bewohnern der Guscha ein Einverständnis getroffen: "Belangend die Nachburen auf Guscha sollen minen Herren Schnitz und Steuer zu geben schuldig sin, auch weiter an Wuhr und Waid, weder an Holz noch Feld in der Burgerschaft nit haben, auch derby inen nit weiteres zu entgelten hon, den wie oben Schnitz und Steuer anbelangt. Der hohen Oberkeit ist ihr Recht fürbehalten wie von altem her." \* Bei Anlass einer Marchung mit Guscha im Jahr 1731 \*1 sind als Anwesende folgende genannt: Alt Flury und alt Andris Justen, alt und jung Christen, auch jung Andris Justen, Joseph und Christen Riederer, \*2 Anthony Justen sel., Fluri und Peter Justen (Fluris Söhnchen), in allem neun Personen männlichen Geschlechts. Am 26. Juni 1819 wurde durch den Grossen Rat des Kantons Graubünden das Verhältnis des Hofes Guscha zur Stadtgemeinde Maienfeld in folgender Weise festgesetzt:

"1. Die Hofleute von Guscha haben das politische Bürgerrecht der Stadt Maienfeld wie bisher auszuüben und sollen vom Stadtrat daselbst, wenn über obrigkeitliche Wahlen, sowie Standes- und Hochgerichtssachen gemeindet und gemehrt wird, davon berichtet werden, um dabei erscheinen und ihre Stimmen wie andere Stadtbürger abgeben zu können.

2. Der Stadtgemeinde Maienfeld, sowie den Hofleuten von Guscha steht es frei, da die ökonomischen Verhältnisse mit Ausschluss vom Steighof ganz getrennt sind, jedes für sich auch an andere den Mitgenuss in ihrem Bezirk abzutreten. Die Erlangung der Bürgerrechte aber soll von der ganzen Gemeinde, so über politische Gegenstände zu stimmen und zu mehren hat, abhängen.

3. Die alten Hofleute von Guscha, d.h. die jetzt anerkannten, nicht aber allfällig neu aufzunehmende und ihre Nachkommen, sollen, wenn sie sich in der Stadtgemeinde ansässig machen wollen, unter dem Titel von Beisässgeld nicht mehr als einen Gulden jährlich entrichten, in den andern Prästanten, so die Beisässe in der Gemeinde zu leisten haben, sei es unter dem Titel von Wuhrgeld oder anderm, sollen die darin ansässigen Hofleute von Guscha im gleiche Verhältnis wie andere Beisäss belegt werden. \*3

\* Maienfelder Chronik von M.Gugelberg von Moos.

\*1 Ebenda.

\*2 Auf dem Walsersitz Sampans (St.Margrethenberg) bei Pfäfers sassen ebenfalls Träger dieses Namens.

\*3 Maienfelder Chronik von M. Gugelberg von Moos.



Infolge eines von Christian Just, genannt Grossguschner, sesshaft auf dem Büchel in Rofels, gegen die Bürgerschaft von Maienfeld angestregten Prozesses entschied das schweizerische Bundesgericht am 11. März 1897, dass die Freizügigkeit zwischen dem Hof Guscha und der Gemeinde Maienfeld zu Recht bestehe und demnach ein Guschner, der sich in der Gemeinde Maienfeld niederlasse, die Rechte eines Stadtbürgers zu geniessen haben und umgekehrt, wenn ein Maienfelder auf der Guscha wohnen wolle. Dieser Entscheid wurde von den Bewohnern der Guscha und den Maienfeldern mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Bei Anlass dieses Prozesses meldeten sich ausser den verschiedenen Familien Just auch eine namens Gelb, welche sich um 1800 dort oben eingekauft \* hatte, wo man den Hühnern Fusseisen anlegen und die kleinen Kinder anbinden muss, damit sie nicht die steile Halde hinunterkollern, wie die Talbewohner immer spotten. Die Gelb waren nie auf der Guscha wohnhaft, und der letzte Guschner Riederer ist anno 1844 nach Amerika ausgewandert. Bereits vor 100 Jahren zog eine Familie Just \*1 nach Valendas und erwarb sich dort das Bürgerrecht und ein anderer dieses Namens zog vor fast ebenso langer Zeit nach Neuseeland, wo seine Nachkommen noch blühen. Seit 1901 \*2 kann man mit Wagen auf die Guscha gelangen; früher war dies nicht möglich, denn es führte ein kaum für Schlitten passierbarer Weg hinauf. Die Guschner trugen alles, was sie im Tale beziehen mussten, auf dem sogenannten "Reff" hinauf.

Die Siedlung Guscha stellt an und für sich die einzig und letzte kompakte Walsersiedlung im Gebiet der Bündner Herrschaft dar, und wurde bis im Jahre 1969 ganzjährig bewohnt.

\* Die Guschner, welche sich dieses Vorganges noch erinnern konnten, behaupteten immer, diese seien durch einen diplomatischen Winkelzug der damaligen Stadtväter von Maienfeld zum Guschner Heimatrecht gelangt.

\*1 Diese verzichtete später auf das Guschner Heimatrecht.

\*2 Die obere Hälfte vom sog. "YSchrötertobel" bis zu den Häusern bauten Guschner im Jahr 1900, und die untere Strecke legten die Maienfelder im folgenden Jahr fahrbar an.

Zu dieser Zeit wurde das gesamte Gelände durch das eidg. Militärdepartement käuflich erworben, um als sog. Sicherheitszone die Gewährleistung des Waffenplatzes Luzisteig sicherzustellen. Doch wie oft, kam es anders, und die zwischenstaatlichen Vereinbarungen mit dem Fürstentum Liechtenstein liessen ein ausgedehnteres Schiessen auf diesem Waffenplatz nicht zu. Auch konnte der dazwischenliegende Wald von der Gemeinde Maienfeld nicht erworben werden. Aus diesen Gründen sah sich der Wanderer bald einer eigentlichen Geisterstadt gegenüber und wir haben dann, zusammen mit einigen Freunden, den Versuch unternommen, mindestens eines der Gebäude auf der Guscha erhalten zu können. Nach verschiedenen Gesprächen und Korrespondenzen mit dem EMD konnte im Jahre 1973 mit der

#### Gründung des Vereins "PRO GUSCHA"

die Sache in Gang gebracht werden. Der Verein "Pro Guscha", laut Statuten bestehend aus ca. 18 Aktivmitgliedern, übernahm es, die gesamte Siedlung Guscha der Nachwelt zu erhalten, und damit ein Stück Walserkultur zu retten. Ziel des Vereins ist die Erhaltung der Siedlung samt dem zugehörigen Umschwung, die Pflege der Walserforschung sowie auf Guscha einen Begegnungsort für Freunde walserischer Kultur zu schaffen. So führt der Verein alljährlich um den ersten Sonntag im September einen Guschatag durch an welchem jeweils ein Referent über Walser- bzw. -Geschichte referiert. Nebst diesem Referat wird ein Berg-Gottesdienst abgehalten, und die Feier findet bei Tanz zu einer rassigen Ländlermusik ihren Abschluss.

Daneben wird von Frühjahr bis Herbst die Bergwirtschaft für die Besucher aus nah und fern an Wochenenden offengehalten.